

Bourdieu: Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital

In dem vorliegenden Text beschreibt Pierre Bourdieu die Bedeutung des Kapitalbegriffs und „mit ihm das Konzept der Kapitalakkumulation mit allen seinen Implikationen“ im Rahmen des Sozialisationsprozesses.

Kapital definiert er hier als „akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Material oder in verinnerlichter, inkorporierter Form“. Es sei „grundlegendes Prinzip der inneren Regelmäßigkeiten der sozialen Welt“, folglich in seiner Verteilung durch soziale Ungleichheit gekennzeichnet,¹ und sehr zeitaufwendig in seiner Ansammlung. Um zu verdeutlichen, dass „nicht alles gleich möglich oder gleich unmöglich ist“, kontrastiert Bourdieu das gesellschaftliche Leben allegorisch mit dem ‚schnellen‘ Glücksspiel und dem „Bild eines Universums vollkommener [...] Chancengleichheit [...]“.

Ferner unterscheidet Bourdieu drei Formen von Kapital:

- Kulturelles Kapital
- Soziales Kapital
- Ökonomisches Kapital

Das kulturelle Kapital

Das kulturelle Kapital meint essentiell das Verfügen über Wissensbestände in verschiedenen Formen (s.u.) und die kulturelle Prägung durch diese. Bourdieu differenziert bei diesem Kapital drei verschiedenen Zustände.²

Das *inkorporierte Kulturkapital* (z.B. Bildung, Kompetenz, Geschmack etc.) impliziere die Annahme, dass die Akkumulation von Kultur einen Verinnerlichungsprozess voraussetzt, der sich durch Bildung intentional vollzieht. Bei diesem „Erwerb von Bildung“ bezahle der Mensch mit seiner Person selbst; er/sie investiere also „vor allen Dingen Zeit“. Inkorporiertes Kapital sei somit Bestandteil der Person und könne daher auch nicht durch „Schenkung, Vererbung, Kauf oder Tausch *kurzfristig* weitergegeben werden“.

Bourdieu fährt fort, indem er behauptet, dass eine Person, die „über eine bestimmte Kulturkompetenz verfügt, [...] aufgrund [...] [ihrer] Position in der Verteilungsstruktur des

¹ „[...] [die] Verteilungsstruktur [...] von Kapital entspricht der immanenten Struktur der gesellschaftlichen Welt, d.h. der Gesamtheit der ihr innewohnenden Zwänge [...]“.

² „Formen“.

kulturellen Kapitals einen Seltenheitswert [gewinnt], aus dem sich Extraprofite ziehen lassen“. Folglich lebe diese Kapitalform gerade durch die Ungleichheit, dass nicht alle Familien gleichviel an Kapital in die Bildung ihrer Kinder investieren können. Deshalb sei die Übertragung von Kulturkapital auch „zweifelloso die am besten verschleierte Form erblicher Übertragung von Kapital“.

Als zweite Form beschreibt Bourdieu das *objektivierte Kulturkapital*, welches zwar in materieller Form (z.B. durch Schriften, Gemälde, Denkmäler, Instrumente usw.) übertragen werden könne, aber ohne einen verinnerlichenden Bildungsprozess der eigenen Verwendung vorenthalten bleibe. Nach Bourdieu kann nämlich nur das „juristische Eigentum“ übertragen werden, nicht aber die Verfügung über die kulturellen Fähigkeiten, die zur angemessenen ‚Nutzung‘ eines materiellen Gutes nötig sind.

Schließlich meine *institutionalisiertes Kulturkapital* die „Objektivierung von inkorporiertem Kulturkapital in Form von *Titeln* [...]“, wodurch die Körpergebundenheit verinnerlichten Kulturkapitals aufgehoben werde. Durch schulische oder akademische Titel, wird - nach Bourdieu - die kulturelle Kompetenz einer Person sanktioniert und dauerhaft, rechtlich garantiert. Der Autor betont hier die „schöpferische Magie“ dieser „*institutionalisierten Macht*“, die Menschen dazu veranlasse „etwas zu sehen und zu glauben [...], etwas *anzuerkennen*“. Die Vergabe von Titeln ermögliche schließlich den Vergleich und sogar Austausch von Personen hinsichtlich ihrer kulturellen Kompetenzen, wodurch ein gewisser Marktwert entstehe, der wiederum auch vom Seltenheitswert des Titels abhängig sei. Es könne demnach nicht zwingend vorausgesetzt werden, dass die „Investition an Zeit und Anstrengung“ sich anschließend ‚auszahlt‘, denn der sich aus der „*Konvertibilität* zwischen kulturellem und ökonomischem Kapital“ ergebene ‚Wechselkurs‘, sei auch Veränderungen unterlegen.

Das soziale Kapital

Das Sozialkapital meint nach Bourdieu die Gesamtheit der „aktuellen und potentiellen Ressourcen“, die mit der Teilhabe an dem Netz sozialer Beziehungen „gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind“.³ Es beziehe sich demnach nicht auf die Personen, sondern die Beziehungen zwischen ihnen, deren ‚Pfleger‘ Zeit und Geld – somit ökonomisches Kapital – koste.

Die Garantie und gesellschaftliche Institutionalisierung sozialen Kapitals beruhe auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und könne durch Institutionalisierungsakte, wie beispielsweise

³ Im Kapitel „Die Kapitalumwandlungen“ definiert Bourdieu Sozialkapital als ein Kapital „von langfristig nützlichen Verpflichtungen [...], das durch gegenseitige Geschenke, Gefälligkeiten, [...] produziert [...] wird“.

die Übernahme eines gemeinsamen Namens, der diese Zugehörigkeit kennzeichnet, geschehen.

Desweiteren ist Bourdieu der Ansicht, dass Sozialkapitalbeziehungen in der Praxis nur „auf der Grundlage von materiellen und/oder symbolischen Tauschbeziehungen existieren“ können⁴ und leitet daraus die Wirkungen ab, die Sozialkapital haben kann. Diese seien

- ein Multiplikatoreffekt auf alle zur Verfügung stehenden Kapitalformen, durch gezielte Akkumulation,⁵
- materielle Profite aufgrund der Zugehörigkeit einer Gruppe, „wie etwa die vielfältigen mit nützlichen Beziehungen verbundenen ‚Gefälligkeiten‘“, und schließlich
- symbolische Profite, „die z.B. aus der Mitgliedschaft in einer erlesenen und angesehenen Gruppe entstehen“.

Ökonomisches Kapital und Kapitalumwandlungen

Anschließend beschreibt Bourdieu, dass die genannten Kapitalarten durch Transformationsarbeit, mit Hilfe von ökonomischem Kapital,⁶ erworben werden können, wobei ökonomisches Kapital demnach einerseits „allen anderen Kapitalarten zugrunde lieg[e]“, andererseits aber in seiner „transformierten und travestierten“ Erscheinungsform nie ganz auf dieses zurückzuführen sei.⁷ In diesem Kontext betont Bourdieu, dass es nur möglich sei das Funktionieren des Kapitals in seiner Logik bzw. die Kapitalumwandlungen zu verstehen wenn man zwei entgegengesetzte Betrachtungsweisen bekämpfe: Einerseits den ‚*Ökonomismus*‘, „der alle Kapitalformen für letztlich auf ökonomisches Kapital reduzierbar hält“ und dadurch die Wirksamkeiten der anderen Kapitalarten ausklammere, und andererseits den ‚*Semiologismus*‘, „der die sozialen Austauschbeziehungen auf Kommunikationsphänomene“ reduziere, und somit die „Reduzierbarkeit auf die Ökonomie“ ignoriere.

Der Autor fährt fort, indem er auf die „Konvertierbarkeit der verschiedenen Kapitalarten“ eingeht. Sie unterschieden sich in der Art und Weise „wie leicht sie sich übertragen lassen“. Dies betreffe zum einen „das Ausmaß der [...] Schwundquote“, welches bei der Übertragung von Kapital auftrete, und zum anderen inwiefern „sich die Kapitalübertragung verschleiern“

⁴ „Bei den Austauschbeziehungen, auf denen das Sozialkapital beruht, sind materielle und symbolische Aspekte untrennbar verknüpft. Sie können nur in Gang gebracht werden, wenn diese Verknüpfung erkennbar bleibt.“

⁵ Beispielsweise in „[...] exklusiven Clubs, [die] offen darauf ausgerichtet sind, *Sozialkapital zu konzentrieren* und dadurch den Multiplikatoreffekt voll auszunützen, der sich aus dieser Konzentration ergibt“.

⁶ Darunter versteht er den Besitz verschiedener Güter, wie Produktionsmittel, Grund und Boden, Geldvermögen, Aktien etc.

⁷ Schulische Titel beispielsweise sind nicht direkt übertragbar oder käuflich.

ließe. „Alles, was zur Verschleierung des Ökonomischen beiträgt“, habe auch Anteil an der „Erhöhung des Schwundrisikos, insbesondere bei der Kapitalübertragung zwischen den Generationen“.⁸

Abschließend akzentuiert der Autor, dass sich die Übertragung von kulturellem Kapital „in großer Heimlichkeit“ vollziehe, und im Kreis der Familie völlig unkontrollierbar verlaufe, wodurch der Eindruck entstehe, der Erfolg im Bildungssystem sei ausschließlich auf natürliche Eigenschaften und Fähigkeiten zurückzuführen. Somit erleichtern die in der Familie bestehenden Kapitale, laut Bourdieu, den Erwerb schulischer Titel, was dem Erziehungssystem die Funktion einverleihe, die bestehenden sozialen Strukturen aufrecht zu erhalten. Deshalb bedürfe das kulturelle Kapital „in zunehmendem Maße der Bestätigung durch das Unterrichtssystem, also der Umwandlung in schulische Titel [...]“, „[u]m seine volle Wirksamkeit, zumindest auf dem Arbeitsmarkt, ausspielen zu können [...]“.⁹

⁸ „Die auf den ersten Blick gegebene scheinbare Unvereinbarkeit der verschiedenen Kapitalarten trägt deshalb ein beträchtliches Maß an Unsicherheit in alle Transaktionen zwischen Inhabern unterschiedlicher Kapitalarten hinein.“

⁹ Das Unterrichtssystem tendiere dazu, „der häuslichen Gruppe immer mehr das Monopol für die Übertragung von Macht und Privilegien zu entziehen“.